Der freie Arbeiter

Wissen und Wollen

Publikations-Organ des Soz. Arb.-Verein

Revolutionäre Arbeiterzeitung für Brazilien

Jahrg. 3 | Porto Alegre, den 11. Oktober 1922 | Nr. 23

Geschichte.

Welch ein bedeutungsvolles Wort: Geschichte! Es ist die Fruchtreife eines Weltgeschehens, denn nicht eher sollte Geschichte geschrieben werden, als bis der aufgewirbelte Unrat sich gesetzt hat. Alles voreilige Geschichteschreiben ist von Uebel. Im Fieber, im Sturm der Begeisterung-in Zorn und Wut wird da manches, zusammengeschrieben, was man später zerreissen wird. Vieles, was uns düster und unbegreiflich erscheint, kommt uns später wie eine Offenbarung vor. Geschichte sollte sein unverfälschte, schonungslose unpolitische, wissenschaftliche Wahrheit. Gibt es die? Die denkende und an Schriftzeichen gewöhnte Menscheit wartet vergebblich auf den unparteilichen Geschichtschreiber, auf den strengen, vernünftigen, von keinem Nationsgefühl beeinträchtigten Schilderer der Dinge, die sich im Laufe der Jahrhunderte entwickelten. Welch Narr, welch Politiker, welche Justiz wollte sich erkühnen, über diesen Denker den Stab zu brechen. Geschichte muss frei sein von Klassenhass, denn ehern steht es da: Dass sich Klassen bilden konnten, verschuldet nicht die herrschende Klasse allein. Sie, ihrem Unterjochungstriebe folgend, fand ein naturfremdes, entartetes, domestiziertes Geschlecht vor und was lag da näher, als seinen Mitmenschen zum Diener zu degradieren. Die meisten Denker und Geschichtsschreiber ihrer Klasse, haben nicht darauf verzichtet, von Zofen und Dienern bedient zu werden. Sie fanden es ganz in die Ordnung, dass ein Stab von Hausgeistern für das leibliche Wohl sorgte.

Ungeloest ist noch die Frage, wie sich diese Klassenbildung, diese Zertrümmerung der artlichen Einheit vollziehen konnte, denn all das, was eine Antwort auf diese Frage sein soll, ist es meist nie. Der der herrschenden Klasse angehoerende Historiker schreibt so, dass seine Klasse gerechtfertigt wird, der angebliche proletarische Geschichtsschreiber, den es eigentlich nicht gibt, denn dies sind zum grössten Teil Intellektuelle, die in «Volk» machen, weil da noch ein Wirkungsfeld offen ist, — diese proletarischen Geschichtsschreiber schreiben, wie es das Dogma, sei es das Marx'sche oder sonst eins vorschreibt. Nach diesen durchweg unwissenschaftlichen, naturfremden Dogman wird dann ein Geschichtswerk verfasst und die Klassengenossen verschlingen es.

Es gibt also z. Z. kaum ein wahrheitsgetreues, wissenschaftliches, streng unparteiliches Geschichtswerk. Gäbe es ein solches, dann könnte man daraus lernen und Schlüsse ziehen. Dann brauchte es keine grausigen Irrtümmer geben. Die wahre Menschengeschichte des Grauens, der Verrücktheit. Solange es Schriftzeichen gibt, gibt es diese verbrecherischen Narrheiten, gibt es Herrschsucht, gibt es Hass, gibt es Habsucht und Heuchelei. Und das sonderbare dabei ist, dass die Menschen sich so daran gewöhnt haben, dass sie sich einen Zustand ohne Knute, ohne Mord, ohne Betrug und Lüge garnicht vorstellen können. Utopie plärren die Geistigen, die angeblich Gescheiten. Ueberspannt - sagte der biedere Sklave. Was soll man mit solchem Widersinn anfangen? Ein Seher leidet unsäglich, umsomehr, je weniger er blosser Ichmensch ist, je mehr das Artbewusstsein in ihm rege ist. Es ist billig die Zugehörigkeit zur Masse zu verläugnen den Einzigen zu mimen.

Auch ein Einzelner ein sogenanntes Lagen allein auskommen. Also auch ein Einzelner, ein sogen freies Individiuum ist ausserstande und nicht berechtigt, Dinge zu verhöhnen, die kläglich, erbärmlich, verbrecherisch sind, aber in den Sarkasmus mischt sich doch der grosse Schmerz, dass das Menschenschicksal so in die Sackgasse geraten musste, dass eine Art Hohn in den Sarkasmus von einer solchen Tragik erfasst wurde, dass sie den Feind aus eignem Leibe gebar.

In welchem Missverständnis stehen in der Menschheitsgeschichte die lichten und dunklen Schicksale? All das, was uns gross und erhaben erscheint, ist bei Licht besehen immer ein Atemholen zu neuem Verbrechen ein trügerischer Aufschwung. Die Menschen werden immer freier — heisst es irgendwo, sie werden politisch reifer, sie begreifen ihre Kulturmission. Das ist der Ausspruch der Weisen, die das grösste Unheil anrichten mit ihrem Salbadern und Wichtigtun. Da ist uns der nüchterne Mathematiker, sofern er unbestechlich ist, doch noch lieber. Er muss doch wenigstens mit zwingender Gewissheit zum Schluss kommen, dass all dass, was in der Geschichte gefeiert wird die Erfindung und Entdeckungen vor allem, nur ein bunter, verlockender Umweg über nicht notwendige, das wahre Glück nur trübende Dinge ist. Er muss unbedingt herausbekommen, dass es besser gewesen waere, kein Mensch hätte die Wirkung des Sprengpulvers entdeckt, kein Mensch wäre auf den närrischen Einfall gekommen, dass Papier und Druckschwärze zur täglichen Geistesnahrung gehört. Selbst, wenn die Geschichte der Menschheit ungeschrieben geblieben wäre wäre es ein Segen, denn wir sehen uns gezwungen, doch Sondierarbeit vorzunehmen Wir müssen wollen wir gerechte Geschichtsschreiber werden, die Geistesperlen aus dem wüsten klassengefärbten Geschichtsschutt zusammenklauben.

Welche Schwierigkeit, den grau- Weltkrieg geschichtlich festzulegen. Sträubt sich nicht buchstäblich die Feder, all die Gräuel und Wahnsinnstaten, all die Verbrechen und Gemeinheiten aufzuzählen? Aber das ist das schlimmste nicht. Er findet für die Enstehung dieses Weltbrandes eine Erklärung, von der er ausgeht. Schier unbeschreiblich aber wird sein, was sich nach dem Krie-

ge, in der Revolutionsepoche, in diesem heissen Wirrnis, mitten zwischen diesen Ziffernschlachten abspielte und unverdrossen abspielt. Alles schon dagewesen, sagt Ben Akiba, hier aber stösst der Historiker auf Dinge, die noch nie da waren. Diese üblen Lügen und Verrätereien, dieses Nichthörenwollen auf die Vernunft, dieses bewusste Verdrehen der Tatsachen, dieses ungestueme Drängen zum unbewussten Untergang — wir können hier andeuten — aber nicht beschreiben. Die Geschichte der letzten fünf Jahre ist sozusagen unbeschreiblich. Und doch schiessen Geschichtswerke, besser gesagt, solche, die es sein wollen, wie Pilze aus der Erde. Es ist die komplette Narrenhausskribifaxerei. Mit welchen Worten würde der Geschichtsschreiber, nach dem wir rufen, die Taten und Verbrechen all der Revolutionshelden, die nach einem weichen Polster schielten, beschreiben? Mit welchen Worten die ganz unverständliche Dummheit, politische Dummheit sogar — die reaktionärsten Elemente, die Heerführer, die Massenmörder in ihre gut bezahlten Aemtern zu belassen? Und dies zu einer Stunde, wo sie fast um Gnade flehten. Politisch ist die Sache bald erklärt, spychologisch bleibt sie noch lange rätselhaft.

Geschichte ist die Fruchtreife des Weltgeschehens. Moege das, was sich vor unseren Augen vollzieht, das wir mit unserer Vernunftkraft nicht ändern können, sich schnell beenden, damit endlich der Geschichtsschreiber sein bisheriges Sammelwerk beschliessen und die Geschichte einer abgeschlossenen Epoche schreiben kann. Wer wird es tun? Wer wird der Menschheit ein Universalgeschichtswerk bescheren, in dem jede Zeile Wahrheit ist? Der Wahnwitz ist so akut geworden, dass von allen Seiten zugeben wird, dass es so nicht weiter gehen kann. Doch, e geht weiter Wir haben nur noch den einen Wunsch, das es schneller gehen möge, schneller, tumulthafter, polternder. Wenn wir aus uns aber vergewissern, dass der jetzige Zustand noch eine Null vertragen kann, ehe er an den Zustand anderer Völker heran ist, dann packt uns doch ein Gefühls des Ekels über diese Gummiakrobaten, die sich nicht schaemen, der Geschichte solchen Dunst, solchen Hokuspokus, Wirtschaftspolitik, vorzumachen, wo der Ernst so gross ist, dass es nur noch Schieber und gedankenlosen Sklaven ertragen können.

Paul Robien

Unvergessen.

Alljaehrig! Am Schluss von jedem Jahr gedenken Tausende Proletarier jenes Novembermorgens, als vier ihrer Vorkaempfer am Galgen von Chicago ihr Leben aushauchten.

Soweit es revolutionaer empfindende Arbeiter gibt werden die Gemordeten Engel, Fischer, Spies und Parsons, sowie der junge Lingg, der, um dem "gesetzlich" Gemordetwerden zu entgehen, am Tage vor der Hinrichtung sich selbst das Leben nahm, nie vergessen werden. Doch auch die Namen der "nur "zu" Gefaengnisstrafen Verurteilten Schwab, Fielden und Neebe werden stets mit Ehren genannt werden.

„Das Wüten der kapitalistischen Hyäne hat uns verbündet in unserer Agitation!" schleuderte Lingg seinen Richtern entgegen. Das Wütten der kapitalistischen Hyaene hat sie an den Galgen gebracht.

Unermessliche Reichtuemer hatten die Kapitalisten zusammenzuscharren verstanden in kurzer Zeit. Und die Arbeiter, die Erzeuger all diesen Reichtums, waren leer ausgegangen. Nur Muehe, Elend und Not war ihr Anteil. Doch, schon murrten dieselben. Nicht laenger wollten sie alles erzeugen zum Überfluss fuer andere — und selber darben. Drohend hörte man das Anruecken der Arbeitermassen, die mehr Nahrung, mehr Bewegungsfreiheit sich erkaempfen wollten.

„Acht Stunden der Arbeit ist vollauf genug", war der Ruf der Arbeiter Nordamerikas in jenen denkwuerdigen achtziger Jahren.

Die Kapitalistensippe fuehlte, dass der Profit in Gefahr ist, and um diesen zu retten, schreckte sie selbst vor dem Mord nicht zurueck.

Heilig ist das Leben, aber heiliger noch ist der Profit!

Und die acht waren die Wortfuehrer der Chicagoer Arbeiterschaft. Gegen diese richtete sich deshalb die Wut der Ausbeuter. Um sie zu verderben, war ihnen jedes Mittel recht.

Und bald fand sich die Gelegenheit Als nach einer Versammlung auf dem Heumarkt in Chicago am 4. Mai 1887 gegen die brutal vorrueckende Polizei eine Bombe geworfen wurde, wodurch 7 Polizisten getötet und eine Anzahl verwundet worden waren, wurden die acht wegen Mord unter Anklage gestellt, die dann umgewandelt wurde in eine Anklage auf Verschwoerung zur Ermordung der Polizisten.

Mit Hilfe meineidiger, gekaufter Zeugen gelang es dann, die Verurteilung durchzusetzen. Mit Ausnahme von Neebe, der zu Gefaengnis verurteilt wurde, lautete das Urteil gegen die Angeklagten auf den Tod am Galgen. Schwab und Fielden wurden zu lebenslaenglichem Zuchthaus begnadigt. Die Übrigen wiesen jede Begnadigung schroff zurück. „Freiheit oder den Tod" verlangten sie. Und sie wurden gehaengt für ihre Ueberzeugung. Sie waren an dem, ihnen zur Last gelegten Verbrechen unschuldig, das müssen heute selbst Bürgerliche die sonst die Arbeiterbewegung bekaempfen, zugestehen. So schrieb die „Neue Yorker Staatszeitung" am 13. Nov. 1912:

„Das Urteil (dass sie unschuldig waren) ist heute . . . so ziemlich allgemein. Es hat der Obmann der Grossgeschworenen, der sie zuerst unter Anklage stellte und selber, ein bankrotter, ungetreuer Banker im Zuchthaus seine Tage beschloss, das auf seinem Sterbebette nachgesacht. Es hat die Chicagoer Presse, die damals, vor 25 Jahren, fast einstimmig und unbesehen jede Behauptung der Staatszeugen und Polizeioffiziere Bonfield und Michael Schrack als Wahrheit hinnahm, das seither eingestanden. Es hat Jon Peter Altgelt, der erste demokratische Gouverneur seit dem Bürgerkriege im Staate Lincolns, der deutsche Bauernsohn, das in seiner denkwürdigen Schrift, mit der er die Begnadigung Schwab's und Fielben's und Neebe's begleitete, klar und vom Standpunkt des Rechtsgelehrten nachgewiesen."

Ein kalt vorbereiteter Mord war also die Justizkomödie von Chicago. Gegen die Arbeiterbewegung, gegen die Anarchisten schreckte man auch vor dem Mord nicht zurück Um die Freiheitsbewegung einzudaemmen glaubte man, genüge es, die Führer zu morden. Doch, man hat sich getaeuscht.

Gewiss wurde die Arbeiterbewegung in's Herz getroffen dadurch, dass man die besten der Führer hinmordete, aber nur, um dadurch in Abertausenden von Arbeitern untilgbraen Hass zu erwecken, um in ihnen alles Vertrauen in die Gerechtigkeit der Justiz zu ertoeten.

„Das Schweigen im Grabe" der Chicagoer Arbeiterfuehrer ist maechtig geworden. Allüberall, wo es Ausgebeutete gibt, derselbe Zorn der Empoerung. Das Proletariat ist erwacht und prüft und staerkt seine Kraefte, um den Kampf für Freiheit und Brot zu wagen.

Dieser Kampf wird und muss gelingen.

Die letzten Stunden.

(Von einem Augenzeugen.)

„. . .Die Nacht, die letzte, war herein gebrochen. Ich sass mit mehrerem Anderen vor der Zelle Parsons, mit dem wir uns über den Prozes unterhielten. Gegen Mitternacht legt er sich nieder, zum letzten Schlaf. Es wurde bald ganz stille in den Gängen des Gefaengnisses. Nur hier und da hörte man Fusstritte aus dem benachbarten Flügel, in dem sie den Galgen errichtet hatten. Da Plötzlich brach durch die Stille der Nacht eine helle Stimme, ein guter Tenor. Parsons sang das immer ergreifende schottische Lied: „Annie Laurie" — sang es zu Ende, und kein Auge blieb traenenleer.

Aus der Zelle, die Spies bewohnte, klengen nun Worte, Worte des Abschied's von den Zeitungsleuten, die er alle kannte.

Es war Morgen geworden, und damit kam der letzte Gang — zum Schafott. Unser Schweigen, sprach Spies in englischer Sprache als man ihm die Kappe über den Kopf zog, wird in Zukunft maechtiger wirken als die Stimmen, die ihr heute hier erstickt! Es war vorbei. Uber dem Drama, dessen Folgen sich noch Jahrzehnte lang der Arbeiterbewegung Amerikas mitteilen sollten, fiel der Vorhang. . . Unten auf der Strasse irrte Lucy Parsons, die unbeugsame Michel der Anarchisten, umher und agitierte die Massen, waehrend ihr Gatte den letzten Atemzug tat. Man verhaftete sie. . .

Das Abschiedwort, das Spies an uns richtete, war: Ich sterbe unschuldig. Und ich haette doch so gerne noch gelebt, denn ich hatte noch viel auf Erden zu tun . . . . Wir drückten ihm schweigend die Hand. Wir glaubten es ihm."

F. L. S.

Aus dem Abendblatt der „Neu Yorker Staatszeitung" vom 13. Nov. 1912.

John Peter Altgelt.

Wenn wir unserer Maertyrer gedenken, dürfen wir auch dieses Mannes nicht vergessen Zum Gouverneur von Illinois erwaehlt, untersuchte er mit eiserner Gewissenhaftigkeit die Prozesakten. Als er erkannte, welche Ungerechtigkeit begangen worden war, liess er die Überlebenden Schwab, Fielden und.

Neebe aus dem Zuchhaus heraus. (26 6. 93) Mit schonungsloser Offenheit brandmarkte er die Justizkomödie. Hören wir, was derselbe Augenzeuge in der „N. Y. Staatszeitung" darueber sagt:

„Ich selber, der ihm naeher stand, befand mich in dem Arbeitskabinett des Gouverneurs in Springfield, Ill., als er dem Kreis von demokratischen Politikern und Zeitungsleuten offenbarte, er werde die drei Anarchisten begnadigen, aber auch seine Gruende angeben. Alles stürmte auf ihn ein, das letztere wenigstens nicht zu tun. Er ruiniere damit seine Laufbahn . . . .

Altgelt lies sich aber nicht beirren, er befreite die drei Anarchisten, wurde dafuer von den buergerlichen Kreisen in Verruf erklaert.

Politische Rundschau

Noch leben wir mitten in der Not, die durch den letzten Weltkrieg emporquoll, noch weiss Europa nicht, wie das wirtschaftliche Elend zu beseitigen ist, noch schweben wir vor dem Abgrund des materiellen und geistigen Zusammenbruchs da steigt schon wieder im nahen Osten der leise Rauch eines Feuers auf, das zu einen Wiederausbruch des grossen Weltenbrandes emporlodern kann. Wir stehen vor der Gefahr eines neuen Weltkrieges. .

Wie der Weltkrieg 1914 seine Zündschnur in den Balkenlaender fand, so gibt auch jetzt das dem Balkan angrenzende Land, die Türkei, fuer die gieriegen Raeuberseelen der europaeischen Staaten den Anlass, die Völker aufeinerzuhetzen. Wir leben nicht mehr in den Zeiten, in denen der ruhige Bürger den Kirchtum seiner Heimat ungestoert beschauen kann, wenn

wenn in der Türkei die Voelker aufeinanderschlagen. Heute bringt ein Krieg in der Türkei auch den Frieden und das Gleichgewicht Europas in Gefahr.

Inzwischen treibt der Hunger, die Not, der Mangel immer groessere Scharen dem Abgrund der Vernichtung zu.

Der Brotpreis in Deutschland

soll auf das dreifache gesteigert werden Dabei geben die Junker in diesem Jahre nicht so viel ab, wie im Vergangenen. Waehrend voriges Jahr um diese Jahreszeit bereits 400000 t Brotgetreide zur Ablieferung für die Volksernaehrung gelangten, sind in diesem Jahre nur 123000 t abgeliefert worden. Die deutschen patriotischen Landwirte halten das Getreide zurück, teils haben sie sogar weniger angebaut, weil sie auch ohnedies genug verdienen.

Dabei stiegen die Preise in den letzten Monaten unaufhörlich. Wahrend im Frühsommer dieses Jahres noch verhaeltnismaessig niedrige Preise zu verzeichnen waren sind sie in den Sommer- und Herbstmonaten rasend in die Höhe geschnellt.

Die Vereinigte Sozialdemokratische Partei, die Kommunisten und die Zentralverbaende haben eine Interpellation nach der anderen im Reichstage und bei den in Frage kommenden Regierungstellen gestellt, ohne den geringsten Erfolg Wenn in diesem Winter König Hunger seine kalten Greifer auf die Arbeiterschaft ausstrecken wird, dann ist es nicht zum wenigtens die Schuld dieser grossen Arbeiterverbaende, diese durch ihre Organisationen die Macht in den Haenden haben, die Zustaende zugunsten des arbeitenden Volkes zu wenden.

Teuere A. B. C. - Schützen.

Im «Berliner Tageblatt» macht ein Mitarbeiter eine Kostenanstellung, die beglichen sein muss. wenn der glückliche Vater wieder einen ABC - Schützen zur Volksschule schickt. Eine Schulmappe kostet 12.0 M., eine Frühstuecksstasche 250 M., dazu all die kleinen Requisiten: Tafel, Griffel, Schulheft usw. Die Ausgaben für all das zusammen werden berechnet auf 2600 M. Jeh mehr Kinder, je mehr Segen!

Die Geschäfte der gekrönten Häupter.

Wer während des Krieges mit dem Feinde in Handelsbeziehungen trat, um seinen Beutel zu füllen wurde als Vaterlandsverräter gebrandmarkt, und er musste unter Umständen harte Strafen erdulden. Auch heute noch wird der Hass „gegen den Feind" unentwegt gepredigt Wenn es sich aber darum handelt, von dem „Feinde" Geld entgegenzunehmen, dann hört die Feindschaft auf. Die deutschen Kriegsverbrecher verstehen sich alle vorzüglich aufs „Geld machen".

Hindenburg hat z. B. für seine schriftstellerischen Leistungen 30000 Dollars eingesteckt, Ludendorff gar 40000 Dollars. Aber gegenüber dem Wilhelm in Doorn sind beide doch noch Waisenknaben. Der Betrag, den Wilhelm von der amerikanischen Verlegerfirma Harper Brothers für seine „Erinnerungen" bekommen hat, ist ein wesentlich höherer. Wilhelm erhält für seine schriftstellerischen Erzeugnisse insgesamt eine Summe von etwa 1 Milliarde 600 Millionen Mark „Geld stinkt nicht!" sagen die Hohenzollern.

Meuterei bei der Reichswehr.

Wenn auch im allgemeinen die Reichswehr aus alten freiwilligen Soldaten besteht und deshalb als ein Herd der Reaktion angesehen werden muss, so kommen doch hie und da Abirrungen vor. die seitens der Revolutionäre als ein günstiges Zeichen gedeutet werden können, wenn sie auf wirklichem Antimilitarismus gegründet wären, könnten sogar wir Antimilitaristen auf unsere Rechnung dabei kommen. Die Reichswehr in der Festung Lötzen stellte verschiedene Forderungen, unter anderem die Entlassung monarchistischer Offiziere. Die Mannschaften zogen vor die Kaserne. Sie forderten bessere Bezahlung und Behandlung. Ihre Forderungen wurden abgewiesen und ein Teil der demonstrierenden Soldaten verhaftet. Es ist wie unter Wilhelm „von Gottes Gnaden". Die Revolution ist vergessen, und das alte Militärregimente mit seiner „eisernen Dissiplin" wieder eingeführt.

Die Polizeibeamten demonstrieren.

Hamburg, 7 Oktober.

Eine grosse Demonstration saemtlicher Polizeibeamten fand hier heute morgen statt. Den Beamten war ihr Oktobergehalt, sowie ein Teil der Septembernachzahlungen noch nicht ausgezahlt worden Heute morgen begaben sich saemtliche Polizeibeamten vor das Zimmer des Polizeipraesidenten und forderten stuermisch ihr Gehalt. Polizeipraesident Dr. Kampe versuchte vergeblich, die Beamten zu beruhigen. Als es schliesslich gelungen war, die Ruhe herzustellen, versprach er jedem Beamten noch heute viertausend Mark auszahlen zu lassen. Damit waren die Beamten nicht zufrieden. Nachdem der Polizeipraesident mit den staatlichen Stellen Rücksprache genommen hatte, wurde eine Kommission gewaehlt, die sich mit dem Beamtenrat zusammen zum Bürgermeister begab, um die Sache zu regeln. Es wurde dann bestimmt, dass heute noch jeder Beamte fünftausend Mark als Vorschuss auf das Oktobergehalt bekommen soll. Dieses Ergebnis verkündete der Polizeipraesident mit dem energischen Ersuchen an die Beamten, ssfort an die Arbeit zu gehen.

Mörder!!!

In einer am 5. Oktober 1922 in Berlin statgefundenen Gerichtsverhandlung, wurde durch den Soz. Dem. - Reichstags: Abgeordnete Davidsohn. und weiteren Zeugen festgestellt, das der Redakteur des Vorwaerts und Sozialistische Landtagsabgeordnete Erich Kuttner, in den Januartagen 1919 seinen Parteigenossen Eichhorn erschossen hat. Ausserdem wurde festgestellt das Kuttner waehrend des Kapp - Puttsches von den Schiebern Geb: Sklarz, betraechtliche Summen Bestechungsgelder angenommen. hat.

1200000 Mark

Der ehemalige Anstreicher und Sozialdemokrat jetziger Oberbürgermeister von Hannover, Herr Leiner, bekommt als Oberbuergermeister das sehr anstaendige Gehalt von 1200000 M. Die Stadt Havnover gibt überdies 800000 M. für die Senatoren aus. Privatschulen bekommen dort immer noch Zuschüsse von der Stadt. Dafuer aber sollen dort 54 Lehren und Lehrerinnen entlassen werden.

Hörsing darf nicht sprechen. Der Maerzschlaechter des Jahres 1921, saechsische Oberpraesident Hörsing, hatte die Frechheit, ausgerechnet in Eisleben, wo sich die schwersten Kaempfe gegen seine Sipo abgespielt haben, in einer Versammlung sprechen zu wollen. Die Eislebener Arbeiter stuermten jedoch den Saal und verjagten Hörsing samt seiner Garde. Sie haben damit nur den beschluss des Leipziger Gewerkschaftskongresses Geltung verschafft, der die Blutschuld Hörsings an den Maerkaempfen in Mitteldeutschland feststellte.

Einigung.

Bekanntlich haben die Mehrzahl der Fuehrer der U. S. P. D. auf den letzten Parteitag jener Partei beschlossen, in der Soz. - Dem. - Partei - Deutschlands aufzugehn. Man beschloss unter dem Nahmen Vereinigte - Soz. - Demokratische Partei, etwas neues ins Leben zuruffen. Jetzt wird berichtet das eine grosse Zahl der Mitglieder der Unabhaenig Sozialdemokratischen Partei absolut nichts von einer Vereinigung, mit der Partei der Noske-Welz-Kuttner wissen wollen. Unter der Fuehrung von Ledebour - Th Liebknecht - Lankant u. anders halten sie die U. S. P. aufrecht. In vielen Orten wurde der Uebertritt abgelehnt u. das weider Bestehen bleiben beschlossen. Als Organe haben sie bis dato in Berlin den «Klassenkampf» und in Bayern das «Regensburger Echo»

Aus der Internationale

Die norwegischen Gewerkschaften gegen Amsterdam.

Die Vertretung die notwegischen Gewerkschaften hat mit gegen 15 Stimmen beschlossen, den Austritt der norwegischen Landesorganisation aus der Amsterdamer Internationale bei dieser anzumelden.

Ein Generalstreik der Buchdrucker in Persien. Unter englischem Druck hat die persische Regierung die Mehrzahl der Persianer Blaetter verboten, weil sie anlaesslich der tuerkischen Siege allzu scharfe Angriffe auf die englische Regierung machten.

Die persische Arbeiterpartei, die den Kampf gegen den englischen Imperialismus fuehrt, hat diese Verfügung mit einem Generalstreik der Buchdrucker beantwortet. Auch alle Kleinhändler, die mit der englandfeindlichen Politik sympathisieren, schlossen aus Protest ihre Läden. Das persische Kabinett war gezwungen, die Zeitungsverbote zurueckzuziehen Die Bewegung nahm aber inzwischen einen weiteren politischen Charakter an. so dass der Buchdruckerstreik in Persien andauert.

Ein Drahtzieher des Krieges.

Die «Internationale», veröffentlicht bemerkenswerte Einzelheiten über den Drahtzieher des griechieschen Krieges, Zaharoff. Seine Nationalität sei nicht festzustellen — er ist Grieche, Engländer, Franzose, Armenier und Jude zugleich, Traeger verschiedener französischer Orden, Gönner der Künste und Wissenschaften, Milliardaer, maechtiger als die maechtigsten Monarchen. Im englischen Parlament erklaerte ein Abgeordneter: Man erzaehlt, dass Herr Zaharoff seine Macht auf den Munitionsfabriken aufgebaut hat, die er in den verschiedensten Laendern der Welt besitzt. Der Krieg ist für ihn das glaenzenste Geschaeft Es gibt auch kein vorzüglicheres Geschaeft als Munitionsfabriken in Laeudern zu besitzen, die miteinander im Kriegszustand stehen. Die Mehrheit der Aktien der Englischen Vickers - Munitionswerke und der deutschen Krupp - Gesellschaft seien in seiner Hand. Herr Zaharoft ist einer der hervorragendsten Macher der griechischen Politik. Das Resultat seiner Politik war das gegenwaertige Chaos im Orient. Er gab aus seiner eigenen Tasche vier Millionen Pfund zur Ansrüstung der griechischen Armee her, die sich zur Eroberung Kleinasiens vorbereitete. Er hat Petroleumkonzessionen in Rumaenien und steht in enger Verbindung mit der anglopersischen Kompagnie, die in Mazedonien Oelgebiete besitzt. Die «Föderation englischer Industrieller» hat sich in Athen eingenistet und auch in diesem Verband spielt Zaharoff eine fuhrende Rolle.

Der Staatsstreich in Italien!

Die italienischen Fascisten haben die Regierung gestürzt, und die Leitung der regierungsgeschaefte selbst in die Hand genommen. Der ehemalige «internationale» Sozialdemokrat und jetztige nationale Faszist Mussolini ist Chef der neuen Regierung. Also was vorauszusehen war ist eingtreten, Italien lehnt sich würdig an das Ungern des Terors an. Was hat die Arbeiterklasse italiens nun zuerwarten? Gelingt es den Faszisten besser Nationalisten sich zuhalten, gelingt es nicht in letzter Stunde durch Einigung des Revolutionaeren Proletariats, dem weissen Schrecken, eine geschlossene abwehr Front entgegen zustellen, gelingt es nicht, gegen die faszistischen Mordbrenner mit dem Mittel des Generalstreiks vorzugehn, na' dann geht das revolutionaere Proletariat Italiens schwere Zeiten entgegen.

Protest.

In Berlin fand am 8. Oktober eine von den Syndikalisten veranstalte.

Demonstration statt, welche den zweck hatte die freilassung des Italieners Chezzi, welcher seit Monaten im Berliner Polizeigefaengnis schmachte, ohne das ihm ein Verbrechen nachgewiesen werden kann. Ebenfalz verlangte man die entlassung der tausenden deutschen Freiheitkaempfer, welche sich noch immer in den deutschen Zwangsanstalten befinden.

Propaganda.

Seit langem war ich von den Kameraden. am Sampaio, Isabello und Cäcilia aufgefordert worden, mal zu ihnen zu kommen um dort wo der Weiser, Lenz und wie sie alle heissen, den Sozialismus tot, nein mausetot geredet haben, eine Versammlung abzuhalten. Sie die Waldbauern wollten den Juden, Schwindler, Verbrecher und wie man mich sonst noch nannte und nennt mal sehen, und wollten von ihm etwas über Sozialismus, Herrschaftslosen Sozialismus, freien Kommunismus, aber auch über Religion und Kirche, über Krieg und Frieden, über Staat und Kapitalismus oder freies Menschentum hören. Wenig Zeit steht mir als Lohnsklave, zur Verfügung. Die Religionschristen feiern wieder mal Feste, zwei Tage sind es die mir zur Verfügung stehen, ein dritter wird dazugeholt, und am 1. November 1922, früh um 6 Uhr besteige ich einen Flussdampfer, und fort geht es, flussaufwärts, bei guten Wetter eine Fahrt durch ein interessantes Panorama. Nachmittags 2 1/2 Uhr erreichen wir Porto Gomes, hier verlasse ich die schöne Aussicht (das ist der Name des Dampfers). An der Anlegestelle finden wir einen, halb Personen, halb Lastauto, welcher uns, (ausser mir noch 2 Mitreisende) in 80 Minuten bis nach der Villa Venancio Ayres, 28 Kilometer brachte. Die Strasse ist hier was man sonst in Brasilien nicht gewöhnt ist, in einen sehr guten Zustand. V. Ayres ist ein kleiner, aber ziemlich saubrer Ort, hat Elektrische Beleuchtung, 3 Hotels, einige Schulen, 1/2 Dtz. Aerzte, einen Spielklub, 2 Kirchen und ein Cabaret, also der Leser sieht es ist alles da was der Mensch braucht. Ich blieb im Hotel Schmidt, am Morgen den 2. November. in aller Frühe kam Kamerad Schmidt vom Sampaio, um von nun an mein Führer zu sein, nach dem wir unseren Menschen gesättigt hatten, bestiegen wir die Pferde, um die noch fehlenden 19 Kilometer bis zum Versammlungsort bei Emil Fischer, Legua, zurückzulegen. Gleich hinter der Villa bekommt die Strasse die auch noch nicht die schlechteste ist, Steigung die uns nicht mehr verlässt, nach einer Stunde kommen wir in die Berge, durchreiten so 3 Kolonien und kamen wohl behalten um 11 1/2 Uhr am Versammlungsort an.

Doch jetzt zum Schluss ereilte mich, durch eigene Unvorsichtigkeit, ein Missgeschick, welches ich auf ein Haar mit meinem Leben bezahlen musste, beim absteigen blieb der linke Fuss im Steigbügel fest, ich stürzte, das Pferd wurde scheu ging durch, schleiffte mich eine kurze Strecke mit, ich erhielt einen Schlag vor den Unterleib, und blieb liegen. Die schon anwesenden Kameraden hoben mir auf, und brachten mir ins Haus wo die beiden alten Kameraden Waslawovsky und Posselt mich in die Wasserkur nahmen.

Nach etwa einer Stunde war ich soweit hergestellt das wir mit der Versammlung beginnen konnten. Mehr den 50 Kolonisten und einige Frauen hatten sich eingefunden, es waeren mehr gekommen, aber die Briefe, welche die Kameraden von Isabello und Sampaio von meinem kommen in Kenntniss setzen sollten waren erst Tags zuvor dort angekommen, so das nicht alle verständigt werden konnten. Einen Leiter fur die Versammlung zu ernennen lehnte man ab.

Nach einer kurzen Einführung kam ich auf das Tema zusprechen. In etwa dreistündlicher Rede behandelte ich alle die notwendigsten Fragen, das man mit meinen Ausführungen einverstanden war, dass zeigte die Ruhe, das Interesse während den drei Stunden, und der Beifall am Schluss meiner Ausführungen.

Die nun folgenden Reden der einzelnen, die gefassten Beschluesse, die 8 neuen Leser fuer den «freien», der nun 48 Abonnenten hat, zeigten mir das meine Worte einen guten Boden gefunden haben. Beschlossen wurde, man bildete eine Gruppe, die Verbreitung liegt in den Haenden den Kameraden: Wazlawovski, Böhm und Umann «Der freie Arbeiter» kostet ab 1. 1. 1923, 4 Milreis pro Jahr. Eine Sammlung für den Pressfang ergab 47 Mil 300 reis. Sammlung für die Russen 26 Milr. usw. Allgemein wünschte man das ich bald wieder eine Versammlung bei ihnen abhalten soll.

4.45 Uhr bestieg den Wagen und zurück ging es nach V. Ayres wo wir 7,45 Uhr ankamen, die Nacht blieb ich wieder im Hotel Schmidt, früh um 6 Uhr von dort weg und 4 Uhr Nachmittags landete ich in Porto Alegre. Ich bin mit dieser Propaganddreise zufrieden, in der Villa V. Ayres, und auf dem Schiff machte ich noch einige neue Leser.

Fr. Kniestedt.

Soziales.

In einer der letzten Sitzung wurde beschlossen den „Syndicalist“ wieder erscheinen zu lassen, die erste No. erschien am 1. November.

Zur Verwaltung der F. O. L. wurden je ein Delegierter der Baecker, Schneider und Tischler bestimmt. Für die in der Confeteria Beschäftigten, wurde ein Syndikat gegründet, welches bereitz über 60 Mitglieder zaehlt.

Die Maurer entfalten eine rege Propaganda, in 2 Monaten machten sie etwa 80 neue Mitglieder, ihre Versammlungen finden jeden Donnerstag 'abend im Vereinslokal der Baecker, Rua Jäa Telles N. 42 statt.

Die Mühlenarbeiter haben ihre Bewegung um Verkürzung der Arbeit und Erhöhung der Löhne gewonnen, der Unternehmer wollte erst nicht nachgeben, aber schliesslich musste er doch.

Das Syndikat der Tischler und verwandte Berufe haelt jetzt jeden Donnerstag abend 8 Uhr eine Propaganda Versammlung ab, und zwar in seinen Vereinshause Av. Minas Gerais N. 12.

Donnerseag den 5. Oktober waren die Arbeiter der Möbelfabrik von Jamate geladen, und in ziemlicher Anzahl erschienen, 16 von ihnen liesen sich als Mitglied aufnehmen, ebenfals warde ein Fabrik Delegierter gewaehlt.

Auf Donnerstag den 19. Oktober waren die Tischler der Moebelfabrik von Sagnette geladen, alle waren erschienen, 22 wurden Mitglieder des Syndikats und ernannte einen Delegierten. Am Donnerstag den 26 Oktober versammelten sich die Tischler von Arbos, der groessten Moebelfabrik am Platze, auch diese Sitzung verlief mit sehr guten Resultat.

Das Syndikat der Holzarbeiter ist hier am Ort das einzige Syndikat, welches eine Bibliothek und einen Lesesaal hat.

Das Syndicat der Schumacher hielt im Monat Oktober in der Rua Minas Gerses 12. zwei Versammlungen ab, welche gut besucht waren. Die Syndicate der Tischler, der Schumacher und der Soz. Arbeiter Verein streben an, für die Vororte S. João und Navegantes, eine besondere F. O. ins Leben zu rufen, welche mit der bestehenden für Porto Alegre in Verbindung bleibt.

Sontag den 5. November veranstalltete die F. O. L. auf der Chaccara Petersen ein Volksfest, verbunden mit Antimilitaristische Propaganda, welches stark besucht war und einen guten Verlauf nahm.

Am 13 Oktober fand im Salão Aguia Branca die diesjaehrige Ferrer Feier statt, welche von den Gruppen C. A. Estudes Social, Gruppe Pro. Liebertaria Revista Lieberal, und den Organen „O Liebertario“, O „Syndicalista“ und „Freier Arbeiter“ einberufen worden war, die Feier war gut besucht nach der Vorführung einiger revolutionaeren Lieder, sprachen die Kameraden P. do Santos und Ferrari über die Bedeutung F. Ferrer. Die Feier nahm einen würdigen Verlauf.

Soz.-Arbeiter Verein Porto Alegre

Die am 5. November stattgefundene Versammlung war gut besucht. Im Geschaeftlichen wurde beschlossen in der ersten Haelfte des Monats Dezember ein Volksfest abzuhalten, und zwar zu Gunsten der Kasse des «Der Freie Arbeiter» es soll versucht werden Geld zum Ankauf von Schrift, auf diese Art zusammeln. Eine Kommision von 7. Kameraden, wurden mit den Vorarbeiten für die Veranstaltungen ernannt. Bei der Besprechung der Zeitungsfrage ersuchte Kamerad Fr. Kniestedt mit der Leitung des freien Arbeiters ab 1. Januar 23 einen anderen Kameraden zu beauftragen, er begruendet sein Verlangen damit dass er sagte, er Kniestedt, habe alle Arbeiten für unser Blatt, als das ist Redaction Expet: Verlag u. s. w. 3 Jahr unendgeldlich, ganz allein gemacht die Arbeiten sind, mit vielen Unangenehmlichkeiten, und Unkosten verknuepft er sei der Meinung das auch ein anderer, mal das Recht hatte ociges Arbeits und Ehrenamt zuuebernehmen auch sei es nötig das nicht immer der eine sein Licht leuchten lasse. Die Versammelten erklaeren das sie es fuer notwendig halten das Kniestedt auf seinen Posten bleibe, und erklaeren die Versammelten dass, sie mit der Haltung des Blattes voll zufrieden sind, sie wünschen das die Schreibweise des «freien» keinen Rechtskurs einschlaegt, beschlossen wurde, um den Leiter des Blattes in seinen Arbeiten zu entlasten, in einer spaeteren Versammlung eine Press kommission zu ernennen. Beim naechsten Punkt hielt Kniestedt, ueber das Tema: Nie wieder Krieg! einen mehr denn 2 stuendlichen Vortrag der von den Anwesenden mit grosser Interesse entgegen genommen wurde An den Vortrag knuepfte sich eine kurze Debatte. Nach dem 2 neue Mitglieder aufgenommen worden waren, erfolgte Schluss der Versammlung.

Agudo.

Im Böhmertal, Picade Rio, wurde vor einiger Zeit unter den Namen União Colonial, eine Kolonisten Vereinigung gegruendet, welche den Zweck verfolgt die economischen (wirtschaftliche) Verhaeltnisse der Koloniebevölkerung zu vertreten. Da unsere Kameraden an dieser Bewegung stark beteiligt sind, so laeuft ihr wollen, auf die Verwircklichung der Idee der gegenseitigen Hilfe hin. Jetzt hat sich diese Vereinigung auf fast alle Picaden ausgebreitet, Sonntag den 19te Novomber findet in Agudo eine grosse Versammlung statt. Wir wünschen einen guten verlauf und Erfolg: Vorwaerts drotz alle dem!

Böhmertal. Die Gruppe «Freier Arbeiter» Böhmertal hat in einer ihrer letzten Sitzungen beschlossen eine Bibliotek anzuschaffen. Weiter beschloss man der Leitung des «freien« zuersuchen, möglich, die Markt u. Kursberichte zuveröffentlichen da die hiesiegen Leser ab 1-1-23 nur nach den Arbeiter lesen wollen.

Der grösste Lump!

In ihrer N°. 250 leistet sich die bekannte «Neue Deutsche Zeitung» hier, wieder mal eine Gemeiheit, in dem sie im Briefkasten einen Freund des «Freien Arbeiters» Denunziert, wir lassen hier den Steckbrief folgen.

Briefkasten.

Nach Agudo. Ihre Mitteilung, dass Herr R. Freiherr v. R. eifrig für den «Freien Arbeiter» wirbt, hat uns sehr interessiert. Bei unseren Kolonisten wird er mit dieser Propaganda wenig Glück haben.

Also nach Agudo!

Warum nennt man nicht den Namen desjenigen der das der Red: der N. D. Z. mitteilte?

Will der Feigling nicht genannt sein?

Na' wir nehmen keine Rücksicht, der der es für seine Christliche Pflicht hielt der Angeber zuspielen, ist der Ev: Pastor in Agudo. Jedes weiter Kommentar ist überflüsslich.

Der grösste Lump im ganzen Land das ist und bleibt der Denunziant.

Capitão Satanaz

Die Verschleppung von Max Hölz nach Breslau.

Von Ernst Hegewisch

Max Hoelz der Führer der mitteldeutschen Kämpfe, war gefangen. Der Löwe, der sich zu kühnem Sprung erhoben hatte, war in den Käfig gesperrt, in Münster, wo einst die Kommunisten des Mittelalters, die Wiedertäufer, zu Tode gequält waren.

Die Gefangenen in Münster trugen ruhig ihr Schicksal. Anders wurde es, als der besiegte und gefesselte Max Hoelz erschien Dieser Löwe sprang immer wieder in ohnmächtiger Wut an die Gitter. Liess sich sein Wärter, der sich einbildete, ihn zähmen zu koennen, sehen, so spuckte er ihm seinen glühenden Atem ins Gesicht. Ja, einmal schlug sogar der Löwe mit der Pranke das Gesicht des Wärtes. Zuchthausdirecktor Scheldiges war der Wärter der erzählen kann, aber bisher nicht erzählte, dass MAX HÖLZ ihn angespuckt und geohrfeigt hat.

Der Löwe steckte mit seinem Beispiel an, im Kaefig von Münster wurde es immer unruhiger. Es war höchste Zeit, dass Max Hölz in einen anderen Kaefig gesperrt wurde.

Am Montag standen im Dunkel der Nacht zwei geschlossene Autos mit Offizieren und Polizeibeamten vor der Strafanstalt in Münster, um M. Hoelz in einen anderen Kerker zu bringen Mir, dem Verteidiger und Freunde, war die Begleitung gestattet. Max Hölz erscheint, sein erstes Wort zu mir war; «Ich habe die ganze Nacht nicht schlafen können, weil ich immer wieder daran dachte, welche Mühe Sie mit mir in den letzten Wochen hatten, Sie tun mir in der Angelegenheit am meisten leid.» Teilnahme am anderen Rücksichtslosigkeit gegen sich selbst, das ist der ganze Max Hölz.

Der Führer des Transportes, ein Polizeimajor aus Berlin, tritt auf Max Hölz zu. Der «Strafgefangene» Max Hölz reckt sich empor, mit seiner metallischarfen Stimme, welche die mitteldeutschen Arbeiter kennen, fragt er den Major, ob er gefesselt werden soll. Verlegen kommt das «Ja» heraus. Max Hölz erklärt, das er sich nicht fesseln lasse, dass man ihn lebendig in Fesseln nicht herausbekäme. Der Major ist verständig genug, auf die Fesseln zu verzichten.

Max Hölz und ich nehmen in einem Auto Platz, uns gegenüber sitzen zwei Polizeibeamte. Neben den Chauffeur sitzt der Major. Im zweiten Auto faehrt die Deckung, ein Oberleutnant und zwei weitere Polizeibeamte; auch ein Arzt faehrt mit.

Irgendwo muss der unsichtbare Feind der Max Hölz befreien will, stehen. Denn die Autos fahren kreuz und quer, durch Feldwege und Schluchten, an Menschen vorbei, denen man es ansieht, dass bei ihnen ein Auto ein Ereignis ist.

Max Hölz unterhaelt sich mit mir Das Leben, das er durch die Fenster des Autos sieht, löst immer wieder neue Betrachtungen aus. Die Polizeibeamten anstaendige Menschen aus Münster, lernen den «Räuberhauptmann» Max Hoelz in seiner ganzen Menschlichkeit kennen. Kaum ist die Stunde vergangen, da ist das Band, das Menschen mit Menschen verbindet, hergestellt. Die Polizeibeamten bekennen offen, der Max Hoelz, der vor uns sitzt, den wir mit eigenen Augen sehen, ist ein anderer als der Max Hölz den wir aus den Zeitungen kannten.

Ab und zu müssen die Autos halten, damit man frische Luft schnappen kann selbstverstaendlich nur an Stellen, wo keine Menschen sind. Man kommt allgemein ins Gespraech. Als am Montag abend Max Hoelz in Magdeburg im «Hotel zum Polizeipraesidium» absteigt, waehrend wir ein Hotel mit besseren Bequemlichkeiten aufsuchen, unterhaelt man sich selbstverstaendlich über Max Hölz, der auch auf dieser Fahrt als Revolutionaer und als Mensch gewirkt hat. Jeder ist dem Zauber seiner Persoenlichkeit, der Gewalt seiner Menschlichkeit erlegen.

Am Dienstag morgen geht es so um 1/2 6 Uhr weiter, wohin weiss niemand, nur der Major. Immer landwirtschaftlicher wird die Gegend. Wir kommen in die Mark Brandenburg, wenig Dörfer sehen wir, fast nur grosse Gutsfelder, zerlumpte Landarbeiter, ausgemergelte Frauen, bleiche Kinder. Max Hoelz sagt zu den Polizeibeamten: «Landluft soll die Wangen rot machen nun, nun, meine Herren, sehen Sie sich diese Proletarierkinder an.» Vor den «herrschaftlichen Autos knixen manche Kinder. Wenn sie wüssten, dass Max Hölz im Auto sitze, sie wüssten wohl kaum, wer Max Hoelz waere. Hier ist man weit zurück.

Gegen Mittag treten wir mal wieder aus dem Auto heraus Max Hölz entdeckt auf dem Sitz des Chauffeurs die Fesseln mit welchen ihn der Zuchthausdirektor von Münster transportieren lassen wollte. Als die Fesseln herausgeholt werden, sehen wir schwere Arm- und Beinfesseln, die durch schwere Ketten verbunden sind. 30 Pfund mindesten wiegen diese Fesseln und Ketten. Die Polizeibeamten, die schon manchen Schwerverbrecher in ihrer langen Praxis transportiert haben, erklaeren mit verhaltener Entrüstung, dass sie solche Fesseln noch nicht gesehen haben. Vielleicht hat der Zuchthausdirektor von dem Bischof in Münster die Fesseln geliehen, in denen man die Wiedertaeufer zu Tode gequaelt hat.

Mit 30 Pfund schweren Fesseln sollte nach dem Willen des Zuchthausdirektors in Münster der durch Krankheit und Hungerstreiks geschwaechte Max Hölz eine fast dreitaegige Autofahrt machen Max Hoelz sagt beim Anblick der Fesseln ein über das andere Mal: «Es ist zu viel es ist zu viel, was man dem deutschen Proletariat bietet, was sich das deutsche Proletariat gefallen laesst!» Max Hoelz ist überwaeltigt eben hat er noch gesprochen, da, ein Klatschen auf dem Erdboden- Bewegungslos, ohne Bewusstsein, liegt Max Hoelz auf der Landstrasse. Der Arzt bemüht sich um ihn, nach einiger Zeit kehrt das Bewusstsein wieder.

Die Mittagspause, die eigentlich nicht gemacht werden sollte, findet nun doch statt Den Beamten sieht man es an, dass sie sich ihrer Beamtenpflicht, einen so kranken Menschen von Zuchthaus zu Zuchthaus befoerdern zu müssen schaemen.

Als wir weiter fahren, ist kurz hinter Cottbus ein Menschenauflauf. Auf der einen Seite der Strasse steht ein herschaftliches Auto mit einem jungen. fein gekleideten Menschen, der so schnöselich aussieht, eben nur ein Sohn der besitzenden Klasse aussehen kann. Auf der anderen Seite stehen Landproletarier, Frauen und Maenner. Auf der Mitte der Strasse liegt eine zerlumpte Frau, Schaum vor dem Munde. Das herrschaftliche Auto hat die Proletarierin überfahren. Wenige Schritte hinter der Unfallstelle halten unsere Autos, weil sich um die überfahrene Frau anscheinend niemand kümmert, weder der Gutsbesitzersohn, noch die Landproletarier, die schon so stumpf geworden, dass sie nicht wagen. den Herrn Gutsbesitzerssohn zu zwingen, in seinem Auto die Frau wenigstens zum Krankenhaus zu fahren.

Unsere Offiziere und die Polizeibeamten steigen aus, um den Tatbestand festzustellen Nur ein Polizeibeamter bleibt bei uns, M. Hoelz will auch hinaus, ich rate ihm, zu bleiben, um sich nicht aufzuregen. Max Hoelz beharrt bei seinem Willen, er sagt: „Ernst, ich muss das Elend sehen, ich brauche es, um Kraft von Neuem zu saugen im Kampf gegen das Elend.“ Wir gehen hinaus. Max Hoelz sieht den aermlichen, entzweigefahrenen Kinderwagen, das Holz, das die Frau gesammelt hat. Max Hoelz nimmt den schaebigen schwarzen Strohhut, der vielleicht vor zwanzig Jahren neu war. auf, betrachtet ihn wie eine Relique und sagt zu mir: „Wie manchesmal ist meine Mutter mit einem Kinderwagen losgefahren, um Reisig zu sammeln. Wenn ich daran denke, dass sie so bei ihrer Arbeit überfahren waere, wie diese Proletarierin, deren Leben auch nur Mühe und Arbeit gewesen ist.“ Max Hoelz geht weiter zu der Frau, die nur noch schwache Lebenszeichen von sich gibt; er hört, wie der Gutsbesitzersohn Ausflüchte macht, um die Frau nicht in seinem Auto wegzufahren. Dem Gutsbesitzerssohn nützen die Ausflüchte nichts. Die Polizeibeamten bestimmen, dass er die Frau zum Krankenhaus fahren muss. Max Hoelz greift zu; mit sorgendem Blick traegt er zusammen mit mehreren Polizeibeamten die Frau in das Auto. Max Hoelz denkt nicht an sich, nur an andere; die Möglichkeit einer erfolgreichen Flucht bestand zweifellos in diesen Augenblicken, aber nur für einen Mann, der nicht Max Hoelz heisst; Lümmel nannte ihn der Vorsitzende des Sondergerichts, Landgerichtsrat Braun in Berlin.

Als wir weiterfahren, sprechen die Polizeibeamten, die den Tatbestand festgestellt haben, ihre Entrüstung gegen den Gutsbesitzerssohn aus. Bald sind sie über den Fall hinweggekommen. Max Hoelz krampft noch lange in tiefstem Schmerz meine Hand, die Traenen kullern ihm, dem das Sondergericht Berlin in seinem schriftlichen Urteil bescheinigt hat, dass er sich „ausserhalb der menschlichen Gesellschaft“ gesetz habe, über die Wangen. Der eine Polizeibeamte sieht, dass Max Hoelz weint; er, der immer die Anrede „Herr Hoelz“ gebraucht hat, sagt, die Hand von Max Hoelz ergreifend, mit warmem Gefühl: „Max, Max, reg dich doch nicht auf, du kannst es doch nicht aendern.“ Nach einiger Zeit sagt Max: „Die überfahrene, sterbende Frau, das ist das deutsche Proletariat.“

Noch lange Zeit sass Max in seiner innerlichen Ergriffenheit, nur ab und zu von einem warmen Haendedruck für mich unterbrochen. Erst das Dunkel des Abends mit seiner Schamhaftigkeit brachte Max wieder zum Reden. Traulich aneinandergelehnt tauschten wir leise sprechend im unbeleuchteten Auto die Gedanken aus. Um 2 Uhr nachts, mitten im Satze, sank das Haupt von Max Hoelz in meinen Schoss; Max war wieder onnmaechtig geworden. Diesesmal dauerte der Anfall nicht so lange, so dass wir bald weiterfahren konnten. Morgens um 4 Uhr landeten wir in der Strafanstalt in Breslau. Die Autofahrt, die dem Staate 30 0000 Mark kostete, war zu Ende, Max Hoelz war wieder im Kerker.

In tiefem Mitgefühl nahmen die Polizeibeamten von dem Manne, den die Richter des Sozialdemokraten Ebert zum gemeinen Verbrecher gestempelt haben, Abschied. „Herr Hoelz, wir haben in diesen zwei Tagen fuer unser ganzes Leben gelernt,“ das sagte einer der Polizeibeamten. Der Diener ist eben manchmal besser als der Herr

---

Der 14. Kongress
der Freien Arbeiter-Union Deutschlands (Syndikalisten)

findet ab Sonntag, den 19. bis einschliesslich den 22. November 1925 in Erfurt, im Kaisersaal, Futterstrasse, statt.

Der Kongress wird am 19. November, vormittags 10 Uhr, im Kaisersaal eröffnet.

Als Tagesordnung schlagen wir vor:

1. Konstituirung des Kongresses.
2. Geschaefts- und Rechenschaftsbericht der Geschaeftskommission. Berichterstatter: Fritz Kater und Karl Haffner.
3. a) Bericht der Revision.
   b) Bericht der Presskommission.
   c) Bericht der Kontroll- und Beschwerdekommission.
4. Das Prinzip des Föderalismus im Gegensatz zum Zentralismus.
5. Die Methoden der direkten Aktion im revolutionaeren Klassenakampf.
6. Die Jugend im Rahmen der Freien Arbeiter-Union Deutschlands (Syndikalisten.
7. Wahl der Geschaeftskommission und der weiteren Kommissionen.
8. Erledigung eingegangener zur Tagesordnung nicht gehoeriger Antraege.

Das Irrenhaus

Visionen vom Krieg

VON WILHELM LAMSZUS

II TEIL

(10 Fortsetzung)

Du . . liebe, liebe Dora . . . ja, ein Kamerad fürs Leben bist du mir gewesen, was wär ich ohne dich geworden? Ach, ich war ja ein so mürrischer und problematischer Gesell, der nichts mit seinem Leben anzufangen wusste . . . ja, hätt ich dich nicht gefunden, weiss ich nicht, was noch aus mir geworden wär . . . mitunter hab ich so bei mir gedacht, wie das nur möglich war, dass gerade du, die so ganz anders ist, Gefallen an mir finden konntest . . . weisst noch den ersten Regenabend? Du solltest einen Brief zum Kasten bringen . . . auf einmal stand ich vor dir an der Ecke und stotterte dir ins Gesicht und wurde rot dabei: ich wär hier zufällig vorbeigekommen . . . und dann standen wir und kamen ins Gespräch . . . ich wusste nicht, wie mir geschah . . . ich, der neunmal Zugeknöpfte konnte reden, konnte lachen, wie ich nie in meinem Leben gelacht hatte . . auf einmal schrakst du zusammen" gabst mir schnell die Hand und liefst davon . . . und dann bin ich Tag für Tag an dieser frohen Ecke vorübergegangen und habe gemeint, du müsstest wieder einen Brief zum Kasten bringen . . . und manche Nacht stand ich vor deinem Haus und hielt da stille Konversation . . . wie mich die Eifersucht geritten hat: denn du warst ein schönes, stolzes Mädel, und ich wusste, dass du trotz deiner siebzehn Jahre schon mehr als einen heimlichen Verehrer hattest.. und wie mir das ins Knie geschossen ist, als du mir eines guten Abends in aller Seelenruhe erzähltest, ihr würdet in den nächsten Tagen aus Hamburg fortziehen . . . ich glaube gar, du hast dabei gelächelt . . . ich aber, ja, ich war ein kurioser Mensch . . . ich hätte mir wohl eher die Zunge abgebissen, als dir ein Wort von Liebe gesagt . . . schreiben, das konnt ich noch zur Not, zu Tinte und Papier, da langte die Courage, und so wurden denn meine Briefe immer länger, immer glühender, doch deine, die blieben wie sie waren, freundlich, anmutig wie dein Wesen vor mir stand . . . so lange schwelgte ich da in, bis ich auf einmal hörte, du hättest dich verlobt . . . nein, Dora, ich hab es nicht geglaubt, aber es wär mit mir vorbei gewesen.. am nächsten Sonntag sass ich in der Bahn und fuhr zu dir auf Tod und Leben . . das war wahrhaftig nicht der schlechteste Streich in meinem Leben; darauf bin ich noch heute stolz, dass ich das glück lich fertigbrachte . . . denk mal: ich steh vor eurer Tür . . . ich klingle . . . deine Mutter öffnet . . . deine Mutter, die mich nie gesehen hat, fragt den Fremden, was er will . . . der Fremde, dem die Knie schlottern, dem die Stimme fast im Halse stecken bleibt, fragt nach Fräulein Dora . . . den Blick, den deine Mutter auf mich warf . . . und dann kamst du . . . und eine Stunde später sass ich an eurem Tisch, als hätt ich dort schon immer gesessen . . . und dann . . . hast du mich froh gemacht fürs Leben und hast dem Heimatlosen eine Heimat bereitet . . . wie war das alles schön . . . wenn ich nur daran denke, muss ich noch heute glücklich werden . . .

Ach, es ist ja wahr, es ist kein Traum . . . ich soll ja zu dir fahren, zu dir, Dora, zu dir! Ich kann es gar nicht fassen, dass ich deine Hände wieder drücken werde und deinen Mund noch einmal küssen soll . . . nun will ich stille sein, ganz still und nichts als in die Ferne lauschen; da hör ich deiner tiefen Stimme Klang, die Worte, die du mir zuletzt noch sagtest, ich möchte sie umfassen und liebkosen . . . und nun seh ich ganz deutlich dein Gesicht, dein frisches, heiteres Gesicht . . . dein blondes Haar . . . nun lächelst du . . . glückselig lache ich auf . . . was wirst du sagen, wenn ich plötzlich in die Tür trete . . . ach, soll das ein Leben werden, wenn ich wieder im Sofa sitze, und du langst mir meine Pfeife her, und nun fang ich zu erzählen an von all dem Wilden, was soweit dahinten liegt . . . der Ofen brennt, die Tabakeswolken kraeuseln sich im Zimmer . . . nun legst du deine Arme um meinen Hals, ich ziehe dich auf meinen Schoss und drücke dich an meine Brust . . . ach, Dora, Dora! all die Monate, da ich dich entbehren musste . . . ich glaube, du magst mich gar nicht mehr. Weisst du, dann musst du mich erst in ein Bad hineintun und mich von oben bis unten gehörig seifen und schrubben; denn so wie jetzt bin ich ein rechter Rührmichnichtan.

Sieh mal, statt auf Daunen und Kissen hat er Nacht für Nacht in Lehm und Dreck gelegen, ein Schlafgesell von Baum und Busch, und hat nichts anderes als sein Gewehr umarmt . . . nun hat er vieles nachzuholen . . . ach, Dora, laeg ich doch erst bei dir! . . .

Ruhig! wer schreit denn da! Ich will nichts hören, habe keine Zeit dazu . . . was rufen sie denn durcheinander? Wo kommen diese fremden Menschen her . . . wer ist der struppige Gesell? Da kommt der Offizier hereingestürmt: „Konrad, der Tag der Abrechnung ist da!" jauchzt er. Wie aufgeregt er mit den Armen fuchtelt. Was sagen sie denn da? was ist denn das? . . .

Der Massenwahnsinn hat wie ein Sturm die Heere überfallen. Sie weigern sich, weiter zu fechten und weiter zu maschieren, die französischen haben Parlamentaere zu den deutschen geschickt!

Wie heimlicher Triumph lacht es aus des Erzählers Stimme auf und spukhaft leuchtet sein Gesicht:

„In Paris ist Revolution! Und auch ganz Deutschland ist in Aufruhr!"

Da bricht ein wilder Spektakel los, ein Sturm des Rufens und des Tobens, verbundene Stümpfe tanzen vor meinen Augen.

Schurken! Verbrecher! Das ist nicht wahr! Gelogen ist es! In drei Stunden fährt mein Zug! Der Arzt hat es gesagt. Der weiss es besser als ihr alle! Und morgen abend sitz ich längst zu Haus bei Weib und Kind und lache über euch und eure Märchen.

Der Krüppel

WAS war denn das? . . . War auch dies nichts weiter als ein schreckhaftes Gesicht und wird sogleich vorüber sein . . . aber da! . . . da liegt ja doch der schlimme Brief . . . und hier, die kühlende Kompresse auf meinem Herzen . . . so ist auch alles wahr: es ist mit mir vorbei . . . ich bin nichts weiter als ein Gaul, den sie zuschanden ritten . . . ich habe keine Wunde, habe Arm und Bein gesund und ganz davongetragen, und krieche doch auf allen Vieren heim. Und ich war doch so froh aufgestanden, so leicht war mir ums Herz, ich hätte singen mögen. Doch als ich den Mantel anzog, kam der Brief, und kaum vermocht ich ihn zu öffnen . . . und dann fingen die Buchstaben zu tanzen an . . . das Zimmer dreht sich vor den Augen . . . in den Ohren donnert es . . . ich kann mich nicht mehr halten . . . sinke hinten über, und alles ist vorbei . . .

Jetzt weiss ich auch, warum ich jeden Tag Laudanum schlugen muss, und ich weiss auch, was diese Ohnmachtanfaelle und dieser kurze Atem zu bedeuten haben, und wenn du nächstens wieder Heimweh hast, mein Herz, dann werd ich deiner dünn gewordenen Wände und deine zerfetzten Klappen gedenken und werde daran denken, wie du vor Wonne am Zerspringen bist . . . Ja, wie sagten Sie doch, Herr Doktor, das Fieber, die Strapazen, die Aufregung . . . warum bin ich auch nicht mit derberen Organen aus meiner Mutter Leib gekrochen . . . warum bin ich nur so ein Spittelfink geworden, der nicht einmal in offener Schlacht zu sterben weiss, nein, nur so nebenher als ein Abhub vom Kummerwagen fällt. Ach, wie das arbeitet und gegen die Rippen klopft, und alle Arbeit ist vergebens; denn da drinnen schliesst es nicht mehr . . . wie sagten Sie doch, Herr Doktor, es könnte sich vielleicht wieder zurechtziehen, ich müsste nur Gedult und Ruhe haben . . . ich habe ja so schrecklich viel Geduld und Ruhe . . . ich habe ja nicht einmal den Brief zu Ende gelesen, da wurde es mir vor lauter Ruhe und Gedult schwarz vor den Augen . . .

Hansi ist krank . . . nun ja, ist das ein Grund, so töricht sich zu gebärden? Was steht denn drin . . . sieh hier! . . . jetzt ich's ein, ich bin zu schell dabei gewesen und hab mehr hineingelesen, als wirklich darin steht...

(Fortzetzung folgt)

Der Militarist.

Die Erde rot, Die Wange bleich,
Die Heuchelei im Herzen'
Soschleich'ich Sklav, zu meinen Tod
Ich fluch' Euch, Höllenschmerzen!
Noch will ich's röcheln in die Welt:
„Hier stirbt kein Held!"
Mich zwang die Furcht,
Ich wagte nicht
Zu folgen dem Gewissen:
Nun hält die Seele ihr Gericht
Noch soll die Welt es wissen:
Kein Kreuz noch Blume schmück' mein Feld:
„Hier starb kein Held!"
Hanz Harald Patzak

Ewalds.

Die neueste Sensation — der bombensichere Harem des Ex-Kronprinzen.

Wilhelm! «Immer feste druf» Sohn des Schweigsamen Ex-Kaiser aller deutschen, hat bekanntlich seine Memorien schreiben lassen, hatt aber ein Kapitel seines bewegten Lebens vergessen was jetzt von berufenen Seite nachgeholt wird.

Wir entnehmen einer Chicagoer Zeitung folgende Notizen, welche auch für uns Deutsche nicht ohne Interesse sind. Eine Schwarzmetalluhr, ihr Rücken besetzt mit glitzernden Diamanten in der Gestalt eines Totenkopfes, ist das kleine Instrument, welches Frankreich seine grösste Sensation seit dem Landru-Prozess liefert Felix Bosano, ein kleiner Bourgeois aus der Stadt Charleville in Nordfrankreich, ist der Mann, welcher die Uhr hatte, und dessen Gestaendnis, wo er sie erhielt, zu der Blossstellung von Mlle. Fanchon Beurrier führte, einer berühmten Schönheit der Provinz der Ardennen u. zugleich einer von den geheimen Liebschaften des Kronprinzen in seinem bombensicheren Harem an der Westfront.

Bosano kam nach Paris an einem Feiertag. Sein Herz war so voll wie seine Tasche, und als die Nacht die Stadt in das verführerische Gewand der Lichter und blitztenden Augen kleidete, eilte Bosano zu jenem vergnügten «quartier latin», von dem er so oft gehört hatte.

Die Mitternacht fand ihn aermer an Geld aber reicher an Erfahrungen im Café des Himmels und der Hölle, wo teuflisch hübsche Engel Getraenke servieren. Bosanno hatte jedoch jenes Stadium erreicht, wo er selbst dafür kein Interessen mehr hatte. Willkommen weder im Himmel noch im Hades wurde er in die kalte Welt hinausgestossen, da er zu lebhaft wurde, und als er mit Gewalt zurück wollte, kamen Schutzleute und brachten ihn zum naechsten Polizeiamt. Bosano wurde visitiert, wertvolle Juwelen, augenscheinlich von einer Frau, wurden bei ihm gefunden. Darunter war die Uhr, die flache Schwarzmetalluhr mit einem grossen Diamant in der Mitte und dem Abzeichen eines Todenkopfes und zweier gekreuzter Knochen darunter. Der Schutzmann, welcher die Untersuchung vornahm, war im Kriege gewesen. Er sah scharf hin und rief mit dem Ausdrucke hoechstens Erstaunens: «Das Siegel der Totenkopfhusaren!» Es war wirklich unverkennbar das Abzeichen des Leibregiments des deutschen Exkronprinzen. Sofort fragte man: Woher hat Bosano die Uhr?

Vor einem Beamten brach der kleine Bourgeois zusammen. Er habe die Uhr, sagte er, zusammen mit den anderen Juwelen von Mlle. Beurrier aus Charleville. Sie waren intime Freunde. Als sie gehört hatte, dass er nach Paris wollte, war sie zu inm gekommen, und mit der Bitte um Diskretion hatte sie ihm die Sachen übergeben. „Fraeulein sagte, sie brauchte Geld." Sie wünschte, dass ich die Uhr versetzte. Ausserdem war es wie sie es nannte, ein sehr kompromittierendes Geschenk, sie durfte es ihren Bekannten nicht zeigen, sie vertraue nur mir. Aber Montmartre war mein Verderben. Ich wartete zu lange, ehe ich einen Geldverleiher aufsuchte "

Die Polizei liess Frl. Beurrier nach Paris kommen, um verhört zu werden. Aber schon war die Geschichte Bosanos bis zu den Ardennen wie ein Lauffeur gedrungen. Das Maedchen war die Blume der Provinz gewesen. Eine lachende brünette Schönheit mit einem Schock von Anbetern in ihrem Gofolge. Aber jetzt war sie schlimmer daran als eine Verbrechenrin. Sie verschwand. — Auch hat der offizielle Apparat nicht vermocht, sie zu finden.

Um das Unglück zu verstehen, welches über die schöne Frau hereingebrochen ist, muss man den Geisteszustand der Franzosen kennen. In jeder Stadt des nördlichen Frankreichs, welches von den Deutschen während des Krieges besetzt gewesen ist, besonders der Grenze entlang, sind die Wunden noch nicht vernarbt in dem Herzen jedes Franzosen und jeder Französin. Eine dunkle Wolke des Verdachtes, gerichtet gegen jeden Eingeborenen, der im Rufe steht, freundlich gegen die Eindringlinge gewesen zu sein, hängt über Hunderten von Städten vom Kanal bis Metz. Besonders bedroht sie Frauen und Mädchen, von denen man sagt, dass sie Beziehungen zu preussischen Offizieren gehabt haben. Selbstmord ist nicht selten bei solcher doppelten Schande. Aber nur in wenig Fällen hat man Beweise für den Verdacht, und obwohl die Welt voller Gerüchte schwirrte über die Liebesaffären des Kronprinzen, war der Name keiner Französin vor der Bosano-Affäre mit dem des Kronprinzen verbunden.

Vor dem Kriege waren die Liebesaffären von des Kaisers ältestem Sohne der Skandal von Europa. Er wurde nach den Enthüllungen der Gräfin Wildenbruch, Hofdame bei der früheren Kaiserin, buchstäblich von seinem eigenen Vater zu unordentlichem Leben verführt.

Bis zum Alter von 21 Jahren, schreibt die Graefin, war der Kronprinz ein weichlicher Jüngling. Als er seine Majoritaet erreichte, hatte er einen schrecklichen Auftritt mit seinem Vater, welcher ihn anklagte, ein Muttersöhnchen zu sein und ihm offen befahl, sich die Hörner abzulaufen oder ins Exil zu gehen. Der Hofklatsch behauptete, der Kaiser selbst hätte eine Liebschaft zustande bringen wollen zwischen seinem Sohn und der schönen Lona Barrison, eine von den berühmten vier Barrison-Schwestern, und als die schöne Lona sich glatt weigerte, erzaehlt man, dass der Kaiser zu seinem Zweck ein hübsches junges und ausserordentlich ehrgeiziges Maedchen gewann, welches nach der Opernbühne strebte und spaeter eine Primadonna geworden ist. Nun tat Friedrich Wilhelm seinen ersten Schritt auf dem Wege eines tollen Lebens ohnegleichen. Er wurde ein Fürst der Ausschweifungen. Auf der Universitaet Bonn war sein wildes Leben das Gespraech des Reiches. Taenzerinnen und Kabarett- und andere Schönheiten wechselten in der Gunst des Prinzen ab. Seine Ausschweifungen erreichten den Höhepunkt, als er eines Morgens mit einem Gefaehrten und fünf geschmückten Damen, alle schwindlig vom Champagner, im Neuen Palais von Potsdam ankam mit einer militaerischen Ambulanz, welche den ganzen Weg von Bonn gefahren war. Der Kaiser, wütend, stellte den Prinzen unter Arrest. Er befahl die Heirat für den Erben des Thrones. Aber die Vermaehlung mit der Prinzessin Caecilie war nur eine Formalitaet für Friedrich, Taenzerinnen blieben seine Schwaeche. Als der Krieg ausbrach, war er kein Hindernis für die Vergnügungen des Kronprinzen. Den Touristen der westlichen Schlachtfelder werden heute gezeigt die Badezimmer, die Banketthalle, die Spiegel, Frauenkleider und andere interessante Sachen seiner Schützengrabenvergnügungen, welche man zurücklassen musste, als die Alliierten plötzlich über die deutschen Verschatungen kamen.

Doch blieb trotz aller Gerüchte der Schlachtfeld-Harem des Prinzen lange Zeit ein Geheimnis. Ein versuch der Aufklärung wurde gemacht von Kubrt Lehrmann, einem sozialistischem Schriftsteller, welcher nach dem Kriege ein Buch veröffentlichte: «Deutschlands Trauerspiel», in welchem er die Bezeugungen von 1500 Soldaten brachte, welche die Liebesaffären des Prinzen enthüllten. Die Anbetung des Königtums herrschte jedoch noch in der neuen Republik Das Buch wurde verboten und der Mann zu 600 Mark Geldstrafe verurteilt. Lehrmann hatte keine Namen in seinen Buch genannt. Die Enthüllungen des kleinen Bourgeois Bosano kommen daher als erste direkte Anklage gegen eine Frau. Charleville war bekanntlich viele Monate lang das Hauptquartier des Kronprinzen. Dem Besucher wird heute noch das Schloss gezeigt, welches die Szene von unbeschreiblichen Gelagen gewesen sein soll, während die Kanonen nur wenige Meilen davon donnerten War Frl. Beurrier, berühmt wegen ihrer Schönheit, eine geheime Besucherin dieser mitternächtlichen Orgien? Gab der Kronprinz ihr Gold, Juvelen und die mit Diamanten übersäte Uhr des Totenkopfhusaren, seine Lieblingsgabe für solche, die er liebte? Und wenn Frl. Beurrier gefunden wird und gesteht — wen wird sie noch hineinziehen? Welche andere Namen werden gebrandmarkt werden? — Diese Fragen stellt sich Frankreich als Resultat dieser nächtlichen Bierreise Felix Bosanos, welcher an einem Feiertage nach Paris kam und ein Glas zu viel im Café des «Himmels und der Hölle» trank.

Robinson.

„Der freie Arbeiter„

erscheint 14 tägig, jeden zweiten Sonnabend und kostet:

Jährliches Abonnement . . . Rs. 3$000
Halbjährliches Abonnement Rs. 1$500
Einzelnummer. . . . . Rs. $100

Alle für die Redaktion, Expedition und Verlag bestimmten Briefe und Geldsendungen sind nur an die Adresse von

FR. KNIESTEDT
Rua Dom Pedro II n. 19 — Porto Alegre
(Hygienopolis) zu richten.

Achtung!!! Volksfest Achtung!!!

In der ersten Hälfte des Monats Dezember 1922, veranstaltet der Soz. Arbeiter Verein Porto Alegre ein Volksfest zu Gunsten der Kasse „Der freie Arbeiter"

A Brazileira

Avenida Eduardo n. 52

Fazendas und Miudezas

Soeben eingetroffen grosse Auswahl in den letzten Neuheiten für den Sommer, wunderschöne Sachen. Es unterlasse Niemand, sich dieselben anzusehen, bevor er seine Einkäufe macht - Billige Preise - Reelle Bedienung

Carlos Barth Jnr.

Agencia Reis

der bestbekannte *Versteigerer*
Porto Alegre
Versteigerungslokal u. Comptor
Rua Andrade Neves Nr. 50
ARTHUR REIS war viele Jahre in Pelotas als Versteigerer taetig und haelt sich hier bestens empfohlen.

Die Schaffende Frau

Sozialistische Frauen und Mode-Zeitschrift Heft 500 reis
zu beziehen durch den „Freien Arbeiter"

HUTREPARATUREN nur beim

URSO BRANCO

Inhaber:
PETER STRENGE
Besteingerichtete Werkstatt am hiesigen Platze zum Färben, Waschen und Modernisieren sämtlicher Herren Hüte.
Garantierte Arbeit
Rua Dr. Barros Cassal 29

Luiz Thoen

Sec os e Molhados
Zigarrettenfabrik
Praça P. Bandeira 29-33
bringt allen Rauchern seine beliebten Marken «Socialistas», «Simentes», «Sirio», Sereno, Sereno n. 2, Sobral und Sobremar in Erinnerung

---

Bazar u. Buchhandlung „Mignon"

Auf Lager:
Porzellan, Glaswaren, Reiseartikel, Artikel zur electrisc en Anlagen, Artikel für Geschenke, Schreibutensilien, Revisten, Romanen, Modezeitungen usw.
Fr. Düring Filho.
Avenida Eduardo 41.

Alle Sorten Eisenwaren

wie

Küchengeräte, Werkzeuge usw.

kauft man am billigsten bei

Teichmann & Ferreira

Av. Eduardo 41 - Porto Alegre

---

511 - Andradas - 511

SCHNEIDEREI

V. T. Micalak u. Michelski
Ex-Kontermeister der „Iberica", Trianon und zuletzt der Firma A F. Soares
Kompletes Sortiment in Kasimirstoffen Exakte Arbeit zu den billigsten Preise am Platze

---

THEATRO NAVEGANTES

Empreza Blaut und Gesell
Avenida Germania
NEU - ERÖFFNET
Modern eingerichtetes CINE - THEATER
Jeden Abend erstklassige Vorführungen.

I—2 SCHUHMACHER

auf sofort für dauernde Arbeit gesucht von
FRIEDRICH FELDMANN
Neu Württemberg

Casa Carvalho

Ist das Fazendahaus welches bei billigen Preisen die grösste Auswahl in modernen Qualitaetswaren bietet u. bringt sich den wehrten Familien in empfehlende Erinnerung
PR. 15 NOVEMBRO
Ecke 24 de Maio

BEIJOS

Industria Nacional
Beste Bonbon
hygienisch zube eitet
Jeder mache zu Hause als Geschenk eine Tüte „BEIJOS"
Rua dos Andradas, 473

Wer alkoholfreie Getränke liebt, trinkt nur
SODA FISCHEL
GAZOSA FISCHEL
GENGIBRE ESPUMANTE
Fischel & Cia R. Vol. da Pátria, 475

A C H T U N G ! ***A C H T U N G !***

Ein Posten Propagandaschriften sind angekommen, und in unseren Verlag zum selbstkostenpreise zu haben: Die freie Liebe, Anarchismus und Organisation, Aufruf an die Menschheit, Die Anarchie, Stk. 300 Reis. — Militarismus und Menschentum Keine Kriegswaffen mehr. Das wirtschaftliche Chaos. An die jungen Leute. Sozialdemokratie und Anarchismus. Unter Landarbeitern. L. Tolstois Rede gegen den Krieg. Gesetz und Autorität. Die Entwicklung der anarchistischen Ideen. Die Grausamkeit der herrschenden Auffasung über Verbrechen und Strafe. Stk. 200 Reis. Die Anarchisten u. d. Nationalversammlung. Politische Rechte. Der Vater. Kommunismus und Anarchismus. Stk. 100 Reis.

Esquilo Zigarretten

Sind von Kennern immer die bevorzugtesten!!
— Gateco — Militza — Zorka —
Paris-Vienna — Leopoldina
—— Rico Typo 1 e 2 ——

Palha - Zigarretten
Perlitos Grandes - Martello
Goyanos
Kleinverkauf
Tabakaria Esquilo - Andradas 280

TABACK
in Packeten von 25 gramm bis 1 kilo
„ Latten von 1/4 — 1/2 und 1 kilo
PRIMA PFEIFFEN TABACK
Sta. Cruz - mittel - Sto. Angelo - leicht